

Der kleine Bund

Tanzen über helvetischen Abgründen

Literatur Etwas zur ganz eigenen Sprache bringen: Christoph Schneeberger erzählt in seinem literarischen Debüt «Neon Pink & Blue» von einer lebensgierigen Dragqueen und anderen Geschundenen der Schweizer Geschichte.

Alexander Sury

Jetzt lebt er wieder in den Südstaaten. Ausgerechnet in Bern. In der Region, aus der seine Grossväter, beide ehemalige Verdingkinder, einst geflüchtet waren Richtung Norden, weg aus dem Land der Sklavenhalter. Christoph Schneeberger staunt selber darüber und sagt von sich: «Hier in Bern fühle ich mich zum ersten Mal in meinem Leben zu Hause, das überrascht mich sehr, aber es ist so.»

Er erzählt von einem Facebook-Post, den er kürzlich gelesen hat. Ein junger Schwarzer

Dieser Roman ist eine Zumutung, keine Frage, er stellt sich quer zu gängigen Lesemustern.

aus den Südstaaten studierte im Norden, verdiente später viel Geld und kehrte zurück in den Süden, um dort die ehemalige Plantage zu kaufen, auf der seine Vorfahren einst als Sklaven gehalten worden waren. «Was für ein Triumph», sagt Schneeberger und lacht. Als reicher Mann ist er allerdings nicht von Zürich nach Bern gekommen, er arbeitet momentan in der Kunsthalle Bern am Empfang und macht Führungen. Der 44-Jährige lebt in einem Wohn- und Atelierzimmer im Schwobhaus, einem Künstlerhaus im Länggassquartier. Kürzlich hat er im Bieler Brotsuppe-Verlag seinen ersten Roman «Neon Pink & Blue» veröffentlicht, an dem er insgesamt 15 Jahre gearbeitet hat

Ja, die Grossväter. Sie kamen die Aare entlang in den Aargau. «Der Aargau war ihre Nordstaaten», heisst es einmal, «als Eingewanderte alles zurückgelassen, die Sprache endlich neu.» Mit einer anderen, unverbrauchten, unbogigen Sprache über Identitätsfragen sprechen: Die Stadt Bern hat Christoph Schneeberger mit einem «Weiterschreiben»-Stipendium ausgezeichnet und damit sein «flirrend eigenständiges und traumtänzerisches Schreiben» gewürdigt.

Kalkulierte Zumutung

«Für mich ist wichtig, dass ich auch ohne Anerkennung von aussen schreibe», sagt Schneeberger. Wenn sie dann komme, die Anerkennung, freue man sich natürlich schon und sei geschmeichelt.

Lob wurde ihm sogar in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» gezollt, von einem «atemlosen Debüt» war die Rede, in dem es um «Leben und Tod» gehe; dies passiert in einer Sprache mit einer eigenwilligen, gängigen Spielregeln ignorierenden Syntax, ohne einen klassischen Icherzähler, dafür mit Pronomen wie «man» und «mensch» ope-



Christoph Schneeberger hat für seinen Debütroman ein «Weiterschreiben»-Stipendium der Stadt Bern erhalten. Foto: Franziska Rothenbühler

riert, der erste Teil des Buchs dazu im Konjunktiv verfasst, in der indirekten Rede.

Die bekannten, «normalen» Sprechverhältnisse werden so buchstäblich auf den Kopf gestellt. «Meist schweige die Landschaft schön.» So fängt es an, gemeint sind die alpinen Bergkulissen, die Postkartenansicht der Schweiz, die Schneeberge in der Ferne. «Doch sei gerade etwas passiert: X, eben unter dem vollkommen unnützen Schatten einer Kunststoffpalme hervorgetreten, habe ein wenig auf den erhöhten Steinen der Hafenanleger herumgetänzelt.»

Dieser Roman ist eine Zumutung, keine Frage, er stellt sich quer zu gängigen Lesemustern, allerdings ist es eine kalkulierte, komponierte Zumutung. Der experimentelle Zugriff und die angewandte Queer-Theorie, die Beziehungen zwischen biologischem und sozialem Geschlecht sowie sexuellem Begehren erforscht: Das ergibt zusammen eine ganz eigene Ästhetik, die um die Vielschichtigkeit eines Ichs weiss und Geschichten von Aussenseitertum und Ausbeutung, von Technokultur, Drogenelend und Verdingkind-Existenz



Eine «weibliche Figur» würdigen: Blick in den Schminkkasten einer Dragqueen. Foto: Dominik Plüss

müheles zusammenbringt. Es ist, wenn man so will, ein Künstler- und ein Heimatroman, ein Roman auch über Abgründe der Schweizer Geschichte, über Verdingkinder und über eine Dragqueen – einen Mann also, der auf der Bühne eine weibliche Figur darstellt. Sie erlebt in einem Hitzesommer an den Gestaden des Zürichsees ein kleines Paradies, taucht in die Subkultur ein, tanzt die Nächte an Raves durch, erfährt jedoch auch Obdachlosigkeit, Einsamkeit und Verzweiflung.

Leben im Vogelsang

«Ich bin eine Eintagsfliege», heisst einer ihrer Songs, «geboren in den Tag hinein / Und so lange mein Tag / So lange mache ich Liebe / Ja, das ist mein ganzes Sein». Christoph Schneeberger tritt bis heute regelmässig als Dragqueen auf, es ist immer noch fester Bestandteil seiner künstlerischen Existenz. «Das nach innen gerichtete Schreiben aber widerspricht dem Auftreten», sagt er, «für die Wortarbeit muss ich mich zurückziehen.» An der Buchvernisserie nahm er zu Beginn in Hoochie und Trainer Platz, schälte

sich dann allmählich aus dieser Kleidung heraus und war am Ende geschminkt in einem Kleid.

Als Autor des Buches firmiert ein gewisser «X Schneeberger», ein Platzhalter anstelle eines Vornamens, eine Leerstelle, die auf Gewalterfahrung verweist und auf erzwungene Geschlechterzuschreibungen. Aufgewachsen ist Christoph Schneeberger bis zu seinem 12. Lebensjahr im Vogelsang, im Aargau, dort, wo drei der fünf grössten Flüsse der Schweiz zusammenkommen, Aare, Limmat und Reuss. Ein Ort, gegründet von religiösen Flüchtlingen, Wiedertäufern, die einst von den Bernern abgeschoben wurden in Booten auf der Aare. Ein Ort der rapiden Industrialisierung mit Spinnerei und einer Giesserei, mit Fremdarbeitern und Einheimischen.

«Ich kann froh sein, dass ich schon mit 12 wegzog», sagt Schneeberger. «Man schaute zwar auch zueinander, gleichzeitig war die soziale Kontrolle gross.» Es habe zwar einen schwulen Organisten gegeben – er kommt im Buch vor –, der von allen verehrt worden sei als Musiklehrer der Kinder. «Und es gab ein schwules Pärchen, dessen

Die bekannten, «normalen» Sprechverhältnisse werden buchstäblich auf den Kopf gestellt.

Garten bewundert wurde. Aber es war halt die Zeit, als Homosexualität noch mit Pädophilie gleichgesetzt wurde. Man hat oft den Satz gehört, es sei alles tolerierbar, solange sie die Kinder in Ruhe liessen.»

«Formal wilde Sachen»

Geschrieben hat Christoph Schneeberger schon in jungen Jahren, aber er fotografierte ebenfalls und stellte seine Text-Bild-Collagen auch aus, «teils waren das formal ganz wilde Sachen im Magazinstil». Einen konventionellen Roman strebte er nicht an, eine Autobiografie

ebenfalls nicht, auch wenn natürlich viele Lebenserfahrungen in das Buch eingeflossen sind.

Für die Masterarbeit in literarischem Schreiben an der Berner Hochschule der Künste hat Christoph Schneeberger, der Mitte der 1990er-Jahre einige Semester Philosophie und Soziologie studierte und dann Kampagnen gegen die Ausschaffung bosnischer Flüchtlinge koordinierte, eine erste Fassung des Romans ohne Illustrationen eingereicht.

«Da die Rhythmisierung nicht mehr über die Bilder geschah, brauchte ich eine tendenziell bürgerliche Rahmenerzählung», sagt er.

Die Expertin an der Prüfung war Ursi Anna Aeschbacher, Verlegerin des Brotsuppe-Verlags, wo das Buch nun auch herausgekommen ist. Ist er zufrieden mit der vergleichsweise braven Buchform? «Ich bin sogar total happy», entgegnet Schneeberger dezidiert, «und es ist eigentlich alles da, auch das Einlagepapier der alten Alben, die auf die Bilder verweisen. Ich bin sehr glücklich mit der Gestaltung.»

Im zweiten Teil des Buchs übernimmt X Noeme die Erzählstimme. Die Dragqueen-Kunstfigur von Schneeberger sagt bewusst «Ich» und verkündet am Ende selbstbewusst: «Wiedergetauft, namenlos, vogelfrei – getauft auf X. Ureingewohnt dieser einen Welt, unteilbar, das Kleinste wie das Grösste. Ihr könnt mich mal, ich bin auf die Welt gekommen.»

Entwurzelte als Vorbilder

Angekommen ist Schneeberger nun auch als Autor in der Literaturszene. Arbeitet er bereits am zweiten Roman? Er nickt, sehr intensiv sei er an der Arbeit, manchmal nächtelang: «Es wird auch nicht mehr 15 Jahre dauern bis zur Veröffentlichung.» Mehr möchte er dazu nicht sagen, nur so viel: «Eigentlich hätte ich grosse Lust, etwas dermassen Durchgeknalltes zu machen, dass sich Fragen nach dem autobiografischen Gehalt erübrigen.» In seinem Roman «Neon Pink & Blue» heisst es leitmotivisch immer wieder, Erzählen sei ein Mittel zum Überleben – zur Selbstvergewisserung, vielleicht zur Selbstermächtigung. Während viele rund um ihn herum gestorben sind, hat die Eintagsfliege überlebt. Der Transvestit, dieser Aussenseiter zwischen den Geschlechtern, sei, so eine Formulierung im Buch, das lebendige «Schwarzbuch der Verhältnisse».

Christoph Schneeberger glaubt, dass die Erfahrung von Entfremdung und Ausgrenzung nicht nur den Queers, sondern auch Heterosexuellen etwas bringen könne: «Erfahrungen mit Entfremdung und Entwurzelung nützen allen Menschen.» Heute wüssten wir, wie wenig es brauche, dass sich scheinbar fest gefügte Dinge ziemlich massiv verschöben.

«Es wird in Zukunft nicht weniger Klimaflüchtlinge geben, und die Migration wird uns zweifellos auch weiter beschäftigen.» Das gilt für die Bewohner der Südstaaten ebenso wie für die der Nordstaaten.

«Weiterschreiben»-Literaturpreise 2020

In diesem Jahr gehen die mit je 10'000 Franken dotierten Stipendien an die Autorinnen Li Mollet («Und jemand winkt») für ihre «farben- und bilderreichen Texte» und an Maria Ursprung, die in ihren Texten gesellschaftliche Anachronismen untersucht. Weitere Stipendien gehen an die Autoren Christoph Schneeberger und Urs Mannhart («Bergsteigen im Flachland»). Mit einem Spezial-

preis von ebenfalls 10'000 Franken wird die Edition Taberna Kritika von Verleger Hartmut Abendstein ausgezeichnet. Mit dem Stipendium «Weiterschreiben» will die Literaturkommission der Stadt Bern Autorinnen und Autoren sowie Literaturvermittlerinnen ermutigen, ihre Arbeit weiterzuführen. Die auf den 25. November angesetzte öffentliche Preisfeier konnte nicht stattfinden. (lex)



Karikatur zum Thema Verdingkinder aus den 1920er-Jahren. Foto: © Repröbild Markus Zahno